

Beethoven und ein Panzer in C-Dur

Klassik Zehn Jahre Jugend-Sinfonieorchester Aargau - eine etwas andere Konzertkritik

VON SIMON HUWILER*

Der Raum ist dunkel und karg. Ein kalter Betonboden, massive Archivräume und ein Warenlift machen den Raum zu dem, was er ist: ein Keller. Statt Gerümpel ist der Raum voller Holz. Holz in Form von Geigen, Cellos, Bratschen. Und sie werden nervös gespielt, die letzten schwierigen Passagen geübt, zum wiederholten Mal die Saiten gestimmt. Dann geht es los. Die Lampe neben der Treppe ist immer noch auf Rot - die hat noch nie funktioniert -, stattdessen scheucht der Orchestermanager die Streicher im Marschschritt durch den Saal auf die Bühne. Dort treffen sie auf die Bläser und formieren sich zum Jugend-Sinfonieorchester Aargau. Es ist das Eröffnungskonzert der Saison und gleichzeitig auch ein Jubiläumskonzert. Vor zehn Jahren wurde dieses ambitionierte Projekt gegründet. Ein Orchester für Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren. Zweimal im Jahr treffen sich die jungen Musikerinnen und Musiker, bereiten sich eine Woche lang vor und gehen dann im Aargau und in angrenzenden Kantonen auf Tournee.

Leise und im Tempo

Der Dirigent betritt die Bühne, das Orchester steht auf, setzt sich hin. Dann geht es schnell. Der Bogen ist gespannt, die Noten sind aufgeschlagen. «Coriolan» steht ganz oben. Diese Ouvertüre von Beethoven wird auch zur Ouvertüre des Konzertes. Sie beginnt mit einem langen, tiefen Ton. Ein scharfer Akkord unterstreicht das Drama, welches sich in diesem Werk abspielt. Dann erneut ein Akkord. Doch dieser ist schwieriger, klang in den Proben fast immer falsch. Er gelingt. Jetzt muss nur noch diese eine Stelle gelingen. Leise und im Tempo, bläute Hugo Bollschweiler, Dirigent des Orchesters, immer wieder ein. Leise und im Tempo spielte das Orchester. Jetzt rollt die Ouvertüre, jetzt kommt das Orchester in Fahrt.

Begonnen hat diese Fahrt vor zehn Jahren am selben Ort. Im Künstlerhaus Boswil versammelten sich die ersten jungen Musiker unter dem Gründer Moritz Baltzer, spielten sich durch Generationen von Komponisten. Beethoven, Mozart, Dvořák, Schumann, Schubert. Die Liste ist lang, genauso wie auch die Liste der Solisten, die mit dem JSAG gespielt haben. Radovan Vlatković, einer der weltweit gefragtesten Hornisten, steht darauf genauso wie der Pianist Dejan Lazic oder der Solocellist des Tonhalle-Orchesters Zürich, Rafael Rosenfeld. Auch an zeitgenössische Werke wagte sich dieses junge Orchester. So auch in dieser Saison. Kaum sind die letzten gezupften Töne von Beethovens «Coriolan» vom Applaus verschluckt worden, folgt der Umbau. Ein Mikrofon



Aus dem dunklen Keller ins Rampenlicht der grossen Bühne: Streicher des Jugend-Sinfonieorchesters.

WERNER ROLLI

wird gebracht, ein Podium provisorisch hergerichtet: Kein Jubiläumskonzert ohne Ansprachen.

Schwierige musikalische Sprache

Zeit, um sich auf die «Ballade» von János Tamás vorzubereiten. Vor 20 Jahren starb dieser Aargauer Komponist, seine Werke werden kaum aufgeführt. «Die Ballade ist ein Stück, das zu Unrecht nicht oft gespielt wird», sagt Dirigent Bollschweiler. «Aber nicht nur dieses Werk, es lohnt sich, den gesamten Komponisten Tamás zu entdecken.» Das Werk beginnt ruhig, einzelne Ausbrüche lassen andeuten, dass unter dieser Ballade ein musikalischer Vulkan brodelt, bis dieser schliesslich mit Getöse ausbricht. Es sind die Celli, die eine dieser ersten Eruptionen einleiten. Die glänzenden Augen der Musiker veratmen, dass es eine ihrer Lieblingsstellen ist. Die Bögen fliegen, die Saiten vibrieren um die Wette, es rumpelt, ein Panzer in C-Dur rollt an. Nicht zur

Freude aller Zuschauer. Zwischen den interessierten Gesichtern verrät die Mimik vieler, dass diese Art der Musik ihnen nicht zusagt. Es ist eine schwierige musikalische Sprache, nicht eingängig, weder für das Orchester noch für die Zuhörer. Erst nach wiederholtem Mal hören erschliesst sich diese Musik. Dazu haben die Musiker Zeit. Acht Stunden pro Tag üben sie die Werke, lassen sich von profilierten Musikern coachen, probieren verschiedene Interpretationen aus. «Es ist ein Privileg, dass wir ein Stück mehr als nur oberflächlich betrachten können», sagt Bollschweiler, der in dieser intensiven Probeweche ebenso Geduld brauchte wie die Teilnehmer.

Wieder befinden sich die Streicher in dem dunklen Keller, die Bläser irgendwo im Chor der Kirche. Die Pause ist gleich vorbei, los geht der zweite - unterhaltsamere - Teil. Die Ouvertüre zur Operette «Die Fledermaus» vom Walzerkönig Johann Strauss Sohn ist eines

der Lieblingswerke des Orchesters und versprüht ein bisschen den Glanz des Wiener Opernballs. Auch den Zuschauern scheint es zu gefallen. In der dritten Reihe wippt ein Mann intensiv mit dem Fuss, rechts aussen dirigiert eine Frau mit. Um die Leitung des Orchesters zu übernehmen, reicht es aber noch nicht.

Neue Schwerpunkte

Als der Gründer Moritz Baltzer das Orchester Ende 2012 verliess, bewarben sich 50 Personen aus der ganzen Welt um diese Stelle. Mit dem Bratschisten Hugo Bollschweiler gewann das Orchester eine starke Führung. Neue Klänge hielten Einzug, neue Schwerpunkte wurden gesetzt. Zum Sprungbrett für junge Musiker soll es werden, sagt Bollschweiler. «Der Kanton Aargau hat keine Musikhochschule. Das JSAG soll dieses Vakuum füllen und zu einem Qualitätslabel werden.» Dieser Qualität scheint Bollschweiler auf

der Spur zu sein. Nach Gustav Mahlers «Adagio» und der schwierigen Schauspiel-Ouvertüre von Erich Wolfgang Korngold applaudiert das Publikum lange und intensiv. Das Konzert schliesslich endet, wo es begonnen hat: im Keller der Kirche. Er ist genauso kahl wie am Anfang, genauso gedrängt. Nur schwelt diesmal ein leichter Nebel von vergangenen Emotionen über dem kargen Betonboden. Er erzählt von harter Arbeit in der vergangenen Woche, verspannten Muskeln, unzähligen Nachtspaziergängen - und von einem gelungenen Tournee-Auftakt.

Jugend-Sinfonieorchester Aargau

«Sagenhaft». Do, 8. Januar, Stadtkirche Brugg, 19.30 Uhr; Fr, 9. Januar, Kirche St. Peter Zürich, 19.30 Uhr; So, 11. Januar, KuK Aarau, 11 Uhr.

*Der Autor spielt Geige im Jugend-Sinfonieorchester Aargau und arbeitet als Violonist bei der AZ.

Ein Vordenker, der die politische Debatte prägte

Nachruf Seine Analyse der «Risikogesellschaft» bahnte ihm eine für einen Soziologen ungewöhnliche Karriere. Am 1. Januar ist der Deutsche Ulrich Beck im Alter von 70 Jahren gestorben.



Ulrich Beck (1944–2015).

KEY

Als Vordenker und Risikoforscher hat Ulrich Beck viele politische Debatten der vergangenen Jahrzehnte geprägt. Berühmt wurde er 1986 mit dem Bestseller «Risikogesellschaft», der in mehr als 35 Sprachen übersetzt und 2007 mit dem Buch «Weltrisikogesellschaft» aktualisiert wurde.

SPD-Chef Sigmar Gabriel würdigte Beck als «präzisen Analytiker und hoch geschätzten Ratgeber»: «Wir alle wur-

den in den letzten 30 Jahren von seinen paradigmatischen Begriffen und Theoremen beeinflusst, die nicht nur die internationale Forschung, sondern auch den politischen Diskurs voranbrachten.»

Nach Becks Analysen krankt die moderne Gesellschaft nicht an ihren Niederlagen, sondern an ihren Siegen: Der weltweite Terrorismus ist Konsequenz eines Sieges der Moderne. Die Klimakatastrophe droht, weil die Industrialisierung so erfolgreich war. Die Massenarbeitslosigkeit folgt aus den Produktivitätsgewinnen. Die Alterspyramide sprengt die Sozialsysteme, weil die Medizin die Menschen länger leben lässt.

Mit Humor und Bodenhaftung

Becks Ausführungen zur sozialen Konstruktion globaler Risiken in der «zweiten Moderne» fanden viel Zustimmung: Weil das Risiko - als Vorwegnahme einer möglichen Katastrophe - nicht messbar ist, hängt sein gefühltes Ausmass von der Definition ab. Es kann dramatisiert oder minimiert, verwandelt oder gelehrt werden. Und es muss sichtbar werden etwa

als Wirbelsturm, der zum Vorboten der Erderwärmung erklärt wird. Die globalen Weltrisiken, so argumentierte Beck, entziehen sich der Kontrollierbarkeit. Er kritisierte, dass die Politik mitunter den Schrecken inszeniere und die Terrorangst nutze, um ungehemmt Sicherheitsgesetze und Überwachungsinstrumente auf den Weg zu bringen.

Mit Humor, griffigen Bildern und Bodenhaftung publizierte Beck - gelegentlich gemeinsam mit seiner Frau und Kollegin Elisabeth Beck-Gernsheim - einen Bestseller nach dem anderen. In «Das ganz normale Chaos der Liebe» (1990) und «Fernliebe: Lebensformen im globalen Zeitalter» (2011) beschrieb das Paar das Zerschneiden traditioneller Werte und Bindungen sowie die Folgen der Individualisierung. Ulrich Beck erlag nach einem Bericht von «Süddeutsche.de» am 1. Januar einem Herzinfarkt. (SDA)

NACHRICHTEN

FILM

Jean-Luc Godards Werk in den USA ausgezeichnet

Die Gesellschaft der US-amerikanischen Filmkritiker hat Jean-Luc Godards «Adieu au langage» zum besten Spielfilm des Jahres gewählt. Das 3-D-Werk des 84-jährigen französisch-schweizerischen Altmeisters übertrumpfte sogar Richard Linklaters Oscar-Favorit «Boyhood». Für «Adieu au langage», ein philosophischer Film über ein Paar, ist es zwar nicht die erste Auszeichnung, allerdings die erste aus den USA. (SDA)

MUSIK

PJ Harvey lässt sich im Studio beobachten

Die britische Sängerin PJ Harvey lässt sich bei der Arbeit an ihrem neunten Studioalbum über die Schulter schauen. Besucher seien eingeladen, die Aufnahmen im Kulturzentrum Somerset House in London live zu beobachten, teilte die 45-Jährige mit. (SDA)